Mus. Th.
2738

Digitized by Google

Mus. Theor
2738
Reichardt

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Johann Friedrich Reichardt

an das

musikalische Publikum

seine

französischen Opern

Tamerlan und *Panthée*

betreffend.

In Commission

bey Benjamin Gottlieb Hofmann in Hamburg.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Das deutsche musikalische Publikum, das an einer glänzenden Unternehmung eines Landsmannes Antheil nahm, fängt an sich nach allen Seiten zu erkundigen, warum meine französischen Opern immer noch nicht aufgeführt werden?

Da nun ein Reisender, der aus Paris oder auch nur aus einer französischen Provinz kömmt, auf solch eine Frage nicht gerne die Antwort schuldig bleibt; so entstehen daraus so mancherlei höchst verschiedene Gerüchte, die meine Freunde und viele deutsche patriotische Kunstfreunde mehr beunruhigen, als mich selbst.

Ich halte es daher für billig, und, wenn gleich nicht für meine eigene Ehre und Beruhigung, doch für die Beruhigung jener, fast nothwendig, den ganzen Verlauf meiner pariser Sache aufrichtig und ganz zu erzählen.

Das Urtheil über die Thatſachen, von denen ich keine einzige weſentliche verſchweigen, oder vergröſsern, oder verringern werde, überlaſs ich dem Leſer.

Falſche Beſcheidenheit ſoll mich auch nicht Umſtände und Ausdtücke, die zu meinem Vortheile ſprechen, unterdrüeken laſſen; ſie gehören zum Ganzen der Sache. Auch habe ich höhere Begriffe von wahrer Ehre und wahrer Beſcheidenheit, als daſs ich in jene Ausdrücke, oder in ihrer Unterdrückung, einigen Werth ſetzen könnte. Unangenehm iſt es immer von ſich ſelbſt zu ſprechen: iſt mân dazu aber einmal gezwungen, ſo muſs man auch für ſich ſelbſt ganz wahr ſeyn.

Jeder-

Digitized by Google

Jedermann weiſs es, daſs die berliniſche italiäniſche groſse Oper, die ich ſeit zwölf Jahren dirigire, in den letzten Jahren der vorigen Regierung zu einer ſolchen Schlechtheit herabſank, daſs ſie auch von keiner einzigen Seite mehr für den Künſtler wahren Werth hatte. Der König ſah ſie gar nicht mehr.

Selbſtgewählte Kunſtbeſchäftigungen gaben mir zwar Bildung und Erholung: aber der Kunſtgeiſt litt. Groſse Veranlaſſungen für meine Kunſt wurden mir Bedürfniſs; ich wollte länger nicht von den Umſtänden erwarten, was ich mir ſelbſt verſchaffen konnte, bat den König um Erlaubniſs, nach England zu gehen und erhielt ſie im Februar 1785 auf ſechs Monathe.

Ich will hier keine Erzählung machen von der äuſſerſt gnädigen Aufnahme des königlichen Hofes in London, von den groſsen im Pallaſt der Königinn veranſtalteten Aufführungen meiner Oratorien, von den Königlichen dem Künſtler ſchmeichelhafteſten

Belohnungen — das geſchicht in meinen muſikaliſchen Reiſen die nächſtens herauskommen. *

Im Junius ging der Hof ganz nach Windſor; die meiſten meiner Bekannten gingen aufs Land; der Sommer fing an in London unangenehm zu werden. Ich faſste den Entſchluſs, nach Paris zu gehen, um dort die groſse Oper, das ſo verſchrieene und wieder zum Himmel erhobene Ungeheuer, kennen zu lernen. Denn ich hatte damals durchaus keine andern Begriffe von der franzöſiſchen Oper, als die uns Reiſende und Rouſſeau, durch ſeine witzigen Spöttereien

---

* Der erſte Theil ſoll bald erſcheinen, unter dem Titel: *Briefe aus London, die Muſik betreffend.* Ich glaube darinnen eben nicht verſchweigen zu dürfen, daſs der König von England, die erſte Wiederholung im Jahr 1785 von den groſsen Hendelsfeſten des vorigen Jahrs, aus beſonderer Gnade, für mich veranſtalten lieſs. Das genaueſte Detail hievon, wie ich die Veranlaſſung dazu wurde, kann meinen deutſchen Leſern nicht unintereſſant ſeyn.

Digitized by Google

reien und Sarkasmen, gegeben und die noch bis izt die meisten meiner Landsleute davon haben. Von einer Gluckischen Oper in französischen Kehlen und von ihrer ungeheuren Wirkung hatte ich keine Vorstellung: desto begieriger war ich aber auf die Bekanntschaft.

Ich meldete meinen Entschluss dem Hofe nach Windsor und erhielt bald in einer sehr gnädigen Audienz die Erlaubniss dazu. Der König und die Königinn äusserten aber beide den Wunsch dabei, dass ich aus Paris zurückkehren, und, wenn ich für den Winter von meinem Könige neuen Urlaub erhalten könnte, für die Italienische Oper in London componiren möchte. Die Königinn gab mir einen Brief an den englischen Gesandten in Paris, den *Duc de Dorset* *, und so ging ich im Julio, ohne alle weitere Absicht, als dort zu sehen und zu hören, nach Paris.

* Ich fand den Duc *de Dorset* aber im Begriff, nach London abzureisen.

Digitized by Google

Der Herr Bailly *de Roullet* *, ein ächter Theaterkenner und Dichter, ein Mann vom feinsten Kunstsinn und Geschmack, der früh mit *Gluck* in *Italien* und in *Wien* lebte, für ihn die *Iphigenie en Aulide* und die *en Tauride* dichtete, und seiner *Alceste* französische Poëfie unterlegte, der diesen grosen Reformator den Parisern zuführte und mit einem Enthousiasm, der ihm ewig Ehre machen wird, dort befestigen half, der auch noch neuerlich für *Salieri* die *Danaïden* dichtete, an den der Ritter *Gluck* meinetwegen geschrieben hatte, um mich zu sichern, dass ich gerade in der Zeit, wenigstens einige seiner Opern gewiss zu hören bekäme, — der interessirte sich auch so warm dafür, dass ich in zwey Monathen sieben verschiedene grosse Opern zu hören bekam, welches im Sommer etwas ungewöhnliches ist, und nur durch seinen grossen Einfluss bey der Direction und seine ganz intime Freundschaft mit dem eigentlichen Directeur, Herrn *Dauvergne*, zu er-

* Maltheserritter und Bailly des Ordens.

erlangen war. Ich hörte *Glucks Iphigenie en Aulide*, und *Armide*, *Les Danaïdes* von *Salieri*, *Didone* und *Iphigenie en Tauride* von *Piccini* und *Renaud* und *Chimene* von *Sachini*, welche drey lezten eben auf dem Theater waren. Alle genaue Erzählungen und Beſchreibungen laſs ich für meine muſikaliſche Reiſen, nur das muſs ich auch hier ſagen: ich lernte an Glucks Opern eine Gattung kennen, von der ich keine Vorſtellung hatte, die an Groſsheit und ächtem Kunſtwerth alles, was man in Italien und Deutſchland und England ſieht und hört und denkt, ſo unendlich weit überſteht, daſs man nur durch die unbeſchreiblich groſſe und ganze pariſer Vorſtellung einer gluckiſchen Oper ſelbſt eine Idee von der einzig wahren groſſen Oper bekommen kann. Ich lebte ein neues Kunſtleben, und war an Paris und an die groſſe Oper gefeſſelt.

Gewohnt, nach jedem genoſſenen Meiſterwerk jeder Gattung eigene Entwürfe für ſolche Werke in der Seele zu gebähren, kreuzten ſich in meinem Innern hundert Entwürfe zu ſolch einer Oper. Eines Tags, eben ganz voll von der *Panthea*, dem herr-

li-

Digitized by Google

lichen Weibe, das *Xenophon*, und nach ihm *Schloſſer*, ſo überaus wahr und ſchön dargeſtellt hat, kommt Herr *Berquin*, einer der beſten izigen franzöſiſchen Dichter, zu mir, und ich ſprech ihm davon. Es wirkt gewaltig auf ihn, und er verlangt, ich möchte ihm einen Plan zu einer ſolchen Oper aufſetzen. Ich thats, und ſchickte ihm den folgenden Tag meinen ziemlich ausführlichen Plan. Bald darauf brachte er mir die erſte, von ihm ſelbſt erfundene höchſtglückliche Expoſitionsſcene. Das Leben, die Wahrheit der Scene rührte mich ſo ſtark, daſs ich mich gleich an die Arbeit ſezte und die Ouverture und die erſte mit Chören durchwebte Scene entwarf. Den Dichter und alle, denen ich die Scene hören lieſs, frappirte ſie ſo, daſs ich mich bald nirgend mehr in Paris ſehen laſſen konnte, ich muſste ſie ſpielen und ſingen. Herr Bailly *de Roullet* intereſſirte ſich vor allen andern dafür und drang in mich, ſie auch dem Directeur der Oper, Hern *Dauvergne*, hören zu laſſen.

Herr *Dauvergne* war ehedem ſelbſt einer der beſten Componiſten für die groſſe franzöſiſche Oper, hatte

hatte *Glucks* Werth bald erkannt, und seine Sache, Hand in Hand mit Herrn Bailly *de Roullet*, in Paris brav fördern helfen; welches seine Freundschaft mit Herrn Bailly *de Roullet* um so enger, und dieses Einfluß und Ansehen bey der Direktion um so gröſſer machte.

Izt hatte der König Herrn *Dauvergne* zum eigentlichen Directeur der Oper ernannt, und sein Urtheil ist entscheidend, wenn gleich der Form nach alles durch einer Committé, die aus den vornehmsten Gliedern des Theaters besteht, ausgemacht Wird.

Ich liefs Herrn *Dauvergne* die Scene aus meiner *Panthée* hören, und er urtheilte, sie sey im Wahren grossen Opernstyl und würde grosse Wirkung auf dem Theater thun; er drang in mich und den Dichter *Berquin* die Oper zu vollenden und übernahm es ganz, dass sie, sobald sie fertig wäre, von der Direction angenommen werden und gleich aufs Theater kommen sollte. Wir arbeiteten nun gemeinschaftlich mit grosser Luft an der Oper fort: und ob die *Panthea* gleich in den Händen des französchen Dichters eine ganz andere *Panthea* geworden, und für das französische Theater werden mufste, als *Xeno-*

phons

phons und *Schloſſers*, und als ſie nach meinem Plan werden ſollte, ſo iſt das ganze Stück doch gewiſs von groſſer Theaterwirkung, und reich an poetiſch-ſchönem Détail, auch von einer ſehr ſchönen wohlklingenden Verſifikation.

Der Unternehmer des *Concert ſpirituel* in *Paris* Herr *le Gros* hatte in dem *Concert* im *Auguſt*, auſſer andern Inſtrumentalſachen von mir, auch *Chöre* aus meinem *6ſten Pſalm*, zu dem mir der junge Herr *Spalding* einen lateiniſchen Text ſehr glücklich untergelegt hat, aufführen laſſen, und ſie hatten beim Publikum Wirkung gethan. In dem folgenden *September-concert* ſang *Madame St. Huberti* eine *italiäniſche Scene* von mir aus *Piramo e Thisbe*, und ein Stück aus meiner *italiäniſchen Paſſion*, das mit *Chören* durchwebt iſt. Dieſe Stücke machten auſſerordentliche Senſation, und meine Renommée war von Stund an in Paris gemacht.

Wenige Tage darauf wand ſich ein Herr *De Leutre* an mich, ein Mann, der ſich für Theater und Muſik auſserordentlich intereſsirt und ſagte mir: Herr *Morell de Mandenville*, ein Mann von groſsen Anſehen

Digitized by Google

und Einkommen, von unbegränztem Einfluſs bey Hofe und allen Hofſchauſpielen und bey der Pariſer Oper, der bereits fünf Opern von ſeiner Dichtung auf dem groſsen Operntheater habe, nur als ein Mann von Stande nie ſeinen ganzen Nahmen, ſondern nur ein M. auf das Buch ſetzen lieſs, (wie auch Herr *Bailly de Roullet* zu thun pflegt) der mir eben ſo gut zwanzig als zehn tauſend Livres für meine Oper bezahlen laſſen könne — Dieſer mächtige Mann habe ſchon verſchiedene Jahre ein vortrefliches Gedicht zu einer groſsen Oper liegen, das bereits *Sachini* und *Piccini* und mehrere franzöſiſche Componiſten vergeblich von ihm verlangt hätten, und wünſche nun, daſs ich es zu Componiren übernehmen möchte. Er rieth mir, gleich Ja dazu zu ſagen. Ich bat um Herrn *Morells* und ſeiner *Oper* Bekanntſchaft.

In wenig Tagen ward ein groſses Souper veranſtaltet, wobey ich Herrn *Morell* kennen lernte. Ich lieſs ihn meine *Scene aus Panthea* und einige *italiäniſche Scenen* hören und er war davon eingenommen. Er trug mir ſelbſt ſeine Oper an; ich bat mich das Gedicht leſen zu laſſen, und es ward zum nächſten

Morgen in seinem Hause eine Zusammenkunft zu Lesung des Gedichts verabredet. Ich gestehe dass ich, nach alle dem was bisher in dieser Sache vorgegangen und nach der prächtigen Equipage des Herrn *Morell*, die früh des Morgens vor meiner Thüre stand, nicht die beste Erwartung von dem Gedicht hatte, und nicht ohne grosse Unruhe über die Verlegenheit und den Nachtheil für meine *Panthea*, in die mich ein schlechtes Gedicht eines so mächtigen Mannes setzen konnte, hinfuhr. Wie höchst angenehm wurde ich aber überrascht! Herr *Morell* las mir ein Gedicht, das mich im Innersten der Seele erschütterte und oft heisse Thränen vergiessen machte. Es war Tamerlan. Ich bat mir das Gedicht aus: nahm es mit nach Hause, um es noch einmahl mit meinem lieben Weibe zu lesen, und componirte es schon in meinem Geiste.

Kaum dass wir es noch einmal gelesen haben, kommt der Herr *Bailly de Roullet* zu mir und macht mir von Herrn *Morell* und der gesammten *Direction* den förmlichen Antrag die Oper zu Componiren. Ich hatte keine andere Einwendung als die von der

Panthea

Panthea, von der bereits der erste Act fertig geworden war und für deren Vollendung ich mir mit Herrn *Berquin* das Wort gegeben hatte. H. R. war auch darauf schon vorbereitet und versicherte die Operndirection wolle beide Opern mit Freuden annehmen. Nun liefs ich ein Wort von den *Conditions* fallen. H. R. versichert mich die Direction habe Herrn *Salieri*, *Glucks* Schüler, für seine Oper: les Danaides zehn tausend Livres und drei tausend Livres für die Reise bezahlt, überdem habe er von der Königin ein sehr ansehnliches Geschenk erhalten und zwey tausend Liv. gäbe jeder Verleger für die Partitur sehr gerne. Auf solche funfzehntausend Livres könnte ich wenigstens für jede Oper sicher rechnen, ja er könne mir im voraus die Versicherung geben, dafs die Direction für mich auch gerne mehr thun werde. Indefs rieth er mir freundschaftlich ich möchte auch von dieser Seite, so wie ichs als Künstler thäte, in Glucks Fufsstapfen treten, und davon eigentlich nicht ehe sprechen, als bis ich meine Opern fertig hätte.

Der Mann hatte sich von Anfang an aufserordentlich brav und freundlich zu mir genommen, und ist wirklich

wirklich von jeder Seite ein ganz vorzüglich achtungswerther Mann, ich folgte ſeinem Rath und ſagte Ja, ſagte in einer bald veranſtalteten Zuſammenkunft mit Herrn *Dauvergne* und *Morell* förmlich ja, erhielt von Herrn *Dauvergne* ſein förmliches ja auch für meine *Panthea*. und arbeitete nun nach Luſt und Stimmung an beiden Opern.

Von *Tamerlan* machte ich auch noch den erſten Act in Paris fertig und erhielt für jede neue Scene neuen gröſsern Beifall.

Es war nun ſchon Mitte *October* und ich ſollte *Paris* verlaſſen, um in *Berlin* mein altes italieniſches Opernflickwerk für das *Carneval* zu beſorgen. Meine Abreiſe wurde mir doppelt ſchwer gemacht durch ein Billet von dem Miniſter von *Vaudreuil*, das ich einige Tage vor meiner Abreiſe empfing, worinnen er mir meldete: die Königin, die bisher theils durch das Beziehen des neuen Luſtſchloſſes St. Cloud theils durch die Inoculation des Dauphins, verhindert worden wäre mich zu ſehen, lieſſe mich durch ihn einladen nach Fontainebleau zu kommen, wohin der Hof eben im Begrif war zu gehen. Ich

muſste

mufste aber nothwendig nach Berlin; ich hatte mich darauf verlaſſen, daſs der engliſche Hof wohl ſelbſt dazu thun würde, durch den ſehr braven und beim engliſchen Hofe ſehr beliebten preuſsiſchen Geſandten den Herrn *Grafen von Luſi* einen neuen Urlaub bei meinem Könige für mich auszuwirken, erhielt aber im *October* erſt die Nachricht von ihm, daſs das nicht geſchehen ſei und nun war das Berliner Carneval zu nahe um ſelbſt noch einen Verſuch dazu wagen zu dürfen. Ohnerachtet alles dringenden Zuredens meiner Freunde, die mir ſehr beredt vorſtellten, wie gefährlich es ſey bei ſo glänzend angefangener Cariere Paris zu verlaſſen und meinen mächtigen Feinden und Neidern, bei dem ſehr leichtſinnigen pariſer Publikum, das nur an dem gegenwärtigen Genuſs hängt, freies offnes Feld zu laſſen; wie *Gluck* ſelbſt mit alle ſeinen groſsen Verdienſten, ſeinem Ruf, ſeiner Unterſtützung vom Hofe, ſeinen mächtigen Freunden und Verfechtern, ſeinem groſsen imponirenden Genie in allen ſeinen Aeuſserungen und Handlungen, dennoch ein ganzes Jahr in Paris ausdauren muſste, ohne daſs ſeine Oper, die er fertig hinbrachte,

wirklich aufgeführt wurde; und ohnerachtet dieſe ungeheure Senſation machte, er doch noch mehrere Jahre in Paris ſeyn und arbeiten muſste, um ſich ſo feſtzuſetzen, daſs ſeine Gegner Luſt und Hofnung verlohren ihn zu verdrängen — ohnerachtet alles deſſen wollte ich meiner Pflicht nicht untreu werden, und reiſte gegen Ende des Octobers von Paris ab. Noch an dem Tage meiner Abreiſe muſste ich mich für meine enthuſiaſtiſchen Freunde zu einer Morgenzuſammenkunft bey Herrn *Morell* verſtehen, wozu verſchiedene ſeiner Freunde von Hofe und einige von der Oper eingeladen waren, um beym Fortepiano die Parthien in den Chören zu ſingen. Der erſte Act meines *Tamerlans* wurde mit Enthuſiasm geſungen und angehört, und ich verlieſs endlich die Geſellſchaft und Paris voll Erwartung groſser Dinge.

Ich müſste hier mehr auseinander ſetzen, als ich ſelbſt es thun kann und mag, wie ſehr die Direction und Herr *Morell* meine Arbeit als eine wichtige Sache für ſich und das pariſer Publicum anſahen und behandelten, und wie dieſes Publicum, das zwar von Anfang an äuſserſt zuvorkommend und artig für mich

Digitized by Google

für mich als fremden Künstler war, nun, sobald ich für die grosse Oper arbeitete, sich mit Enthusiasm für mich interessirte; wie ich Besuche und Einladungen erhielt von den angesehendsten Standespersohnen, an die ich nie empfohlen gewesen und die ich oft selbst nie in andern Häusern gesehen hatte; wie ich in mehreren der ersten Häuser so ganz nach meinem Willen war, wie wir es bey uns nur mit den allervertrautesten Freunden sind; wie mir endlich von allen Seiten her durch angesehene Damen und durch angesehene Dichter selbst mehrere Opern zu Componiren angetragen wurden — um es hier ganz fühlen zu machen, wie mir damals keine Ahndung von nothwendiger schriftlicher Sicherheit mit der Direction kommen konnte.

In der Mitte des Novembers kam ich aus jener grosen fast idealischen Kunstwelt nach Berlin und flickte und verstümmelte eine alte Hassische Oper und meine eigene alte Arbeit in der Artemisia, für neue Sänger. Man kann sich leicht denken, dass mir dabei wenig freier Sinn und Muth für meine französische Arbeit blieb. Während dem Carneval bat ich

den König um neuen sechs monatlichen Urlaub und erhielt ihn. * Den letzten Tag des Carnevals, den 24 Januar 1786 gieng ich nach Hamburg, um dort im

---

* Ich war von der Gewisheit meiner ganzen Sache so überzeugt, dass ich dem Könige ausdrücklich meldete: ich verdiene mit den beiden Opern dreissig tausend Livres, und erhielt hierauf dieses in mehr als einer Rückficht merkwürdige Cabinetsschreiben. „*Seine Königliche Majestät von Preussen Unser allergnädigster Herr, ertheilten Dero Capellmeister Reichard, auf seine Anzeige vom 10ten dieses die gnädige Erlaubniss auf 6 Monathe nach Paris zu gehen. Jedoch muss Er wohl wissen, dass dreitausend Livres nur ungefehr acht hundert Thaler unsers Geldes machen, davon wird er eben nicht reich werden, und hat er dieses wohl zu überlegen.* Potsdam den 11ten Januar 1785. *Friderich.*“ Der König hatte nemlich dreytausend Liv. gelesen. Der Herr Marquis Luchesini übernahm es das Misverständniss mündlich aufzuklären.

Digitized by Google

im lieben mütterlichen Hauſe, das meine Familie während meinen Reiſen freundlich barg, mit freierem heitern Sinn meine franzöſiſche Arbeit zu vollenden.

Nach *Paris* meldete ich dem Herrn *Morell* und Herrn *Bailly de Roulet* meinen erhaltenen Urlaub und bat mir nach Hamburg wiſſen zu laſſen, welche Oper man zuerſt aufführen wolle — denn noch arbeitete ich an beiden — und zu welcher Zeit ich am beſten in *Paris* einträfe: auch verſprach ich während der Zeit meines Urlaubs beyde Opern fertig zu machen, denn ich weiſs was ich mit freiem Sinn im glücklichen Kreiſe meiner Lieben zu leiſten vermag.

Ehe ich nicht meines neuen Urlaubs gewiſs war mochte ich nicht nach Paris ſchreiben, ohnerachtet Herr *Berquin* mir einige mal ſchrieb und auch die letzten Acte ſeiner Oper nachſchickte. Herr *Bailly de Roullet* ſchrieb deshalb in der *Mitte des Januars* an mich, bezeigte in ſeinem Briefe, der ſich mit dem meinigen unterwegs kreutzte, ſeine, *der Direction* Herrn *Morells* und Herrn *Berquins* groſse Unruhe über mein Stillſchweigen, ſchilderte mir mit

Digitized by Google

den lebhafteſten und ſchmeichelhafteſten Ausdrücken wieviel man dort von mir erwartete und welche groſse Aufnahme ich in *Paris* für mich und meine Opern zu erwarten hätte; beſchwor mich bey Allem, die ſo glücklich angefangene Arbeit ja nicht unvollendet zu laſſen u. ſ. w.

Kaum war ich in Hamburg, ſo kam auch die Antwort des Herren *Bailly de Roullet* auf meinen Brief, voll Freude über meinen Entſchluſs ſo bald wieder hinzukommen und meine Opern fertig zu machen. Er meldete mir nun ausdrücklich, es ſey zwiſchen Herrn *Dauvergne* Herrn *Morell* und *ihm*, folgende Verabredung genommen, und dieſe beiden hätten es ihm ausdrücklich aufgetragen mich davon zu benachrichtigen. „Da nun eben *Temiſtocle* von Herrn *Morell* und *Philidor*, (eine Oper die im vorigen Jahr in *Fontainebleau* gegeben wurde) auch auf dem Pariſer Theater gegeben werden ſollte, und die Königin auch wieder *Glucks Alceſte* auf dem Theater haben wolle, die einige Jahre geruht habe, auch für *Verſailles Goſſecs* Chöre zur *Athalie* einſtudirt würden und Sänger und Orcheſter damit ſehr beſchäftige wären,

Digitized by Google

wären, so könnten die Proben von meinen Opern nicht ehr als *Ende Merz* angehen; ich selbst käme also Zeit genug wenn ich nur bis zum *zwanzigsten Merz* gewiss in *Paris* wäre. Es sey bestimmt, dass *Tamerlan zuerst* gegeben werde, dass die *Ostervakanz* ganz zu den Proben davon angewandt und das Theater mit meinem *Tamerlan nach Ostern wieder eröfnet werden sollte.* Damit dieses alles desto sicherer bis dahin ausgeführt werden könne, möchte ich die *Partitur* von allem was fertig sey, sogleich unter der Adresse des Postintendanten *Monsieur de la Ferté* nach *Paris* schicken, die Copisten sollten alsdann sogleich anfangen die einzelnen Parthien auszuschreiben. Für meine zweite Oper *Panthea* könne er mir die Zeit der Aufführung zwar nicht so genau bestimmen, indess habe sich Herr *Dauvergne* genug darüber zu ihm geäussert, dass er mir wohl versichern könne, es sollten während meines Aufenthalts in *Paris* nicht bloss einige Proben davon gehalten Werden — wie ich in meinem Briefe gewünscht hatte — sondern die erste Vorstellung davon sollte auch noch wohl in der Zeit zu Stande kommen." Dieses alles stand in dem vier

Seiten langen Briefe mit dem liebenswürdigſten Enthuſiasm eines alten Kunſtfreundes noch einmahl, als in der Seele des Schreibers ſelbſt, wörtlich wiederholt.

Noch im Februar ſchickte ich *drey Acte* meines *Tamerlans* nach *Paris* und verſprach den Vierten im *Merz* mitzubringen, machte ihn auch wirklich in *Hamburg* noch fertig, reiſste mit den letzten noch naſſen Bogen im Wagen ab und kam den *drei und zwanzigſten Merz* in *Paris* an.

Kaum hatte ich dem Herrn *Bailly de Roullet* meine Ankunft wiſſen laſſen, war er ſelbſt bey mir, fuhr ſogleich zu Herrn *Morell* und *Dauvergne* meine Ankunft zu melden und noch für denſelben Mittag ward ein Diner bey Herrn *Morell* veranſtaltet, wo ich alles, was mich in meiner Opernſache intereſsirte beyſammen fand. Herr *Dauvergne* allein fehlte, weil er den Mittag ſelbſt Gäſte hatte. Der ganze Tag bis in die Nacht ward mit meiner Oper zugebracht, und alles war davon entzückt.

Mich hatte der Umſtand, daſs meine drey Acte vom *Tamerlan* noch ganz ſo wie ſie angekommen waren auf Herrn *Morells* Schreibtiſch lagen anfänglich

lich verſtimmt, der allgemeine Enthuſiasm belebte mich aber bald wieder und ich kam den Abend ſehr froh mit der allgemeinen Zufriedenheit nach Hauſe.

Nun verging die ganze Woche faſt kein Tag, daſs nicht immer neue Zuſammenkünfte und Diners veranſtaltet wurden; ich hätte mich todt ſingen müſſen, wenn ich mich ihrem Enthuſiasm hingegeben hätte; ich trieb nur immer die Partitur dem Copiſten zu überliefern. Nun ſollten aber die Sänger der Oper die im Anfange noch täglich mit Temiſtocle, der immer noch nicht aufgeführt war, beſchäftigt waren, erſt ihre Rolle probiren, ob auch für ihre Stimmen, die ich das erſte mahl genau hatte kennen lernen, nichts daran zu ändern ſey, und dann ſollten wieder erſt Leute von Hofe, die nicht immer von Verſailles nach Paris kommen konnten, und die nur einzelne Scenen, von mir geſungen, gehört hatten, die ganze Oper von den Sängern ſelbſt einmal hören, ehe ſich Herr *Morell* entſchlieſsen konnte, die Partitur dem Copiſten auszuliefern. — Zu all dem wurden wieder neue Zuſammenkünfte und Diners veranſtaltet. Ich hatte die neue Freude, daſs die Sänger mit ihren

Digitized by Google

Parthien sehr zufrieden, und nur sehr wenige Noten in den Recitativen zu ändern waren.

Endlich bracht' ichs denn dahin, dass in der dritten Woche die Partitur in des Copisten Hände kam. Wie erschrack ich aber, da der nun anfing von zwey Monathen Zeit zu sprechen, die seine Leute nöthig hätten, alle die Singeparthieen für die Acteurs, und für die grosse Anzahl Chorsänger und ihre Lehrer, deren jeder eine kleine Partitur erhält, und für das sehr grosse Orchester auszuschreiben. Mit allem möglichen Drängen und der Versicherung, die Königinn wolle nächstens eine Probe in Versailles hören; bracht' ichs endlich dahin; dass sie mir zusagten, in vier Wochen so weit zu seyn, dass wir die Proben anfangen könnten.

Nun sprach ein jeder von der Unmöglichkeit, das Theater nach Ostern mit meinem *Tamerlan* zu eröfnen, so als wenn mir nie von der Möglichkeit, vielweniger von der wirklich-bestimmten Verabredung, etwas geschrieben wäre. Der erste Sänger, *Cheron*, der den *Temistocle* und auch meinen *Tamerlan* singen sollte, wurde krank und *Temistocle* konnte nicht

Digitized by Google

nicht vor Oſtern, ja nicht einmal gleich zur Eröffnung des Theaters nach Oſtern gegeben werden. Herr *Philidor* drang aber auf die erſte Vorſtellung, und lieſs endlich einen andern Sänger die Rolle des *Temiſtocle* ſingen.

Nun kam die Nachricht, der *Erzherzog Ferdinand* aus *Mailand*, Bruder der Königinn, würde *im May* nach *Paris* kommen, und es würden vermuthlich für ihn *groſſe Opern* in *Verſailles* gegeben werden. Herr *Morell*, der zu ſeinen Opern immer mehr Aufwand und Pracht fordert, als die Operndirection aus ihrer Caſſe zu beſtreiten Luſt hat, verlangte auch zu der Krönung des jungen *Solimans*, mit der die Oper *Tamerlan* ſchlieſst, groſſe prachtvolle Decorationen und Aufzüge. Eine neue groſſe Ausgabe verurſachte ſchon das türkiſche Coſtume der Oper, da gar keine türkiſchen Kleider in der Operngarderobe vorräthig waren, Herr *Morell* auch alles neu gemacht haben wollte. Man faſste alſo die Idee, unſre Oper müſſe zuerſt auf dem groſſen *Hoftheater* zu *Verſailles* vorgeſtellt werden, bey dem die gröſsten Koſten zur prachtvollſten Vorſtellung nie geſcheut werden, weil der Hof die

Deco-

Digitized by Google

Decorationen und *Kleider* bezahlt, und solche hernach zum *pariser Opernmagazin* geliefert werden.

Ich war unterdeſs durch den *Grafen d'Oſſun*, der die Concerte der Königinn anordnet und dirigirt, der ein feiner Kenner der Muſik und ſelbſt Dichter iſt, und der ſich vom Anfang an ſehr für meine Opern intereſſirt hatte, der Königinn vorgeſtellt und von ihr ſehr gnädig empfangen. Einen Tag, da ich in *Verſailles* bey dem *Grafen d'Oſſun* ſpeiſte, traf ich da auch den *Duc de Villequier*, der für das Jahr der dienſthabende *Chambellan de la Reine* war, und als ſolcher die *Direction* über die *Hofſchauſpiele* hatte. Nach der Tafel ſagte er mir, die Königin ſey Willens, meine Oper *Tamerlan* für ihr *Hoftheater* zu wählen, es würden aber nicht eher groſſe Opern bey Hofe ſeyn, als im *October* und *November* in *Fontainebleau*, wenn ich bis dahin dortbleiben könnte, ſo wäre die Sache gemacht. Ich ſagte ihm, mein Urlaub reichte nur bis zum Ende des *Julii*, und ich dürfte auf keine Weiſe es wagen zum drittenmale um neuen Urlaub zu bitten. Auch ſagte ich ihm, man hätte mir Hofnung gemacht, es würden im *May* und

und *Junius* für den *Erzherzog groſſe Opern* in *Verſailles* aufgeführt werden, und man würde wohl dazu meinen *Tamerlan* wählen. Der *Duc de V.* verſicherte mir aber, der *Groſsherzog* habe ausdrücklich alle beſondere Feſtivitäten verbeten, und der König habe bereits erklärt, daſs dergleichen nicht ſeyn würden. Ich verſprach dem *Duc de V.* in den nächſten Tagen in Paris bey ihm zu ſeyn, um darüber weitere Abrede zu nehmen: ich ſollte Herrn *Dauvergne* bey ihm finden.

Nun man einmal ſah, daſs die Königinn ſich gnädig zu mir äuſſerte, Scenen von mir in ihren Concerten ſingen lieſs, ja ich ſelbſt *italiäniſche Scenen* für ihre Stimme komponirte und dieſe in ihren Concerten ſelbſt dirigirte; und da das bekannt wurde, daſs die Königinn meine Oper für *Fontainebleau* haben wollte, ſo ſah es die Direction und Herr *Morell* für eine ganz unmögliche Sache an, die Oper eher in Paris zu geben. Bald hatte ich hierüber bey dem *Duc de Villequier*, der ſich als ein ſehr billiger freundlicher Mann bey der Sache benahm, eine ſehr lebhafte Scene mit

Herrn

Herrn *Dauvergne;* ich liefs in seiner Gegenwart dem *Duc* die Briefe lesen, die er mir durch Herrn *Bailly de Roullet* hatte schreiben lassen, erklärte dem *Duc* ausdrücklich, dafs ich bey solchen Umständen auf die Ehre, in *Fontainebleau* vorgestellt zu werden, Verzicht thun müsse, und bestand gegen Herrn *Dauvergne* auf mein Recht, *sogleich* in *Paris* vorgestellt zu werden. Herr *Dauvergne* erklärte mir, er sey damit zufrieden, der *Duc de V.* übernahm auch schon die Vermittelung, dafs die Oper deshalb doch nachher in *Fontainebleau* gegeben werden könne. Herr *Dauvergne* rechnete mir nun aber sehr kalt und ordentlich vor, dafs wegen *Themistocle*, der sich durch Umstände so lange verzögert hatte, wegen *Cherons* Krankheit, und wegen der *Ostervacanz*, während der die Sänger theils aufs Land gingen, theils mitdem *Concert spirituel* beschäftigt wären, und wegen dem *Copisten*, der, wie er dabey blieb, nothwendig zwey Monathe Zeit haben müsse, ohnmöglich ehe als Anfangs Junius die erste Probe von meinem *Tamerlan* gehalten werden könne. Er berief sich selbst auf den gegenwärtigen *Duc de Villequier*, der auch eine grosse Oper

eines

eines gewiſſen Herrn *Langlé*, für die er dieſem ſchon ſeit vielen Jahren ſeine Protection verſprochen hatte, probirt haben wollte, daſs die aber auch nicht ehe, als nach der Meinigen, probirt werden könne und ſolle. Auf mein Vorhalten, daſs ich ja auf ſeinen eignen Ruf, in der übelſten Jahreszeit, mit doppelten Koſten Tag und Nacht ſchon *im Märʒ* nach *Paris* gereiſt ſey, weil er mir ausdrücklich ſchreiben lieſs, die Proben ſollten noch im *Merʒ* angehen, und das Theater *nach Oſtern mit meiner Oper geöfnet werden*, erwiederte er ganz gelaſſen: *Herr Bailly de Roullet* habe das im Grunde beſtimmter geſchrieben, als er es gemeint habe, und die Umſtände änderten die Sache. Wenn ich alle die Hinderniſſe, die während der Zeit, da der Brief geſchrieben worden, dazwiſchen gekommen, wegräumen könne, ſo wär' er es ſehr zufrieden, daſs meine Oper gleich aufgeführt würde, denn er wäre mehr und gründlicher davon überzeugt, als irgend ein andrer, daſs meine Oper ein Meiſterſtück (*Chef-d'œuvre*) ſey, und es intereſſire keinem mehr, als ihn, daſs meine Oper aufs Theater käme, weil er überzeugt ſey, daſs ſie groſſe

Senſa-

Senſation machen und der Caſſe Vortheil bringen werde. Die Einladung, meine Oper ſelbſt in *Fontainebleau*, und als eigentlich für den Hof beſtimmt, aufführen zu laſſen, ſollte ich ja nicht ſo unbenutzt laſſen, es ſey die gröſste Ehre, die mir in Frankreich wiederfahren könne; ich könnte ja izt, vor Verlauf meines Urlaubs nach Berlin zurückreiſen, und dafür einen neuen Urlaub für den Herbſt fordern. Ich ſagte ihm, es ſey mit unſerm Könige nicht ſo leicht zu halten, und es wäre ſchon ein unerhörtes Glück, daſs ich zwey Jahre hintereinander einen ſo anſehnlichen Urlaub erhalten hätte. Auch rechnete ich ihm die immer neuen und gröſsern Ausgaben vor, die mir eine ſolche vierfache Reiſe und der ganz verlohrne Aufenthalt in Paris verurſachten, da man mir von Seiten der Direction noch nicht einmal eine ſchriftliche Verſicherung, in Anſehung der Bezahlung, gegeben. Darauf erwiederte Herr *Dauvergne* mit Achſelzucken: *ah point de guerre ſans argent* (ohne Geld führt man nicht Krieg), und was meine Bezahlung für die Opern ſelbſt anbelange, deshalb müſse ich mich an den *Miniſter von Breteuil* wenden.

Digitized by Google

wenden. Nun riſs meine Geduld aus. Herr *Dauvergne* bekam alles zu hören, was ein Mann von lebhaftem gekränktem Gefühl und von Muth in einer ſo fatalen Lage nur immer ſagen kann.

Meinem Gefühl nach hätt' ich nun meine Oper den Augenblick ins Feuer werfen müſſen, und ein Gelübde thun, nie wieder mich mit dem pariſer Operntheater abzugeben, und ich kann wohl geſtehn, daſs in dem Augenblick einzig und allein ökonomiſche Gründe mich davon abhielten; dem anſehnlichen Gewinn hatte ich einmal ſeine gute Beſtimmung zugedacht, und ich hatte auch ſchon zu viel Geld für die Sache verreiſt und in Paris ausgegeben. —

Den folgenden Tag hatte ich eine Zuſammenkunft mit dem *Grafen d'Oſſun* und Herrn *Morell*, die alles, was Herr *Dauvergne* geſagt, ſehr natürlich und billig fanden. Sie thaten indeſs ihr Mögliches, mir vorzuſtellen, wie die Oper zu ihrer ganzen groſſen Wirkung nothwendig zuerſt in *Fontainebleau* vorgeſtellt werden müſſe; wie man es der Direction unmöglich zumuthen könne, die groſſen Koſten, die man vorher nicht ſo recht überdacht, für die Sommerſaiſon

an die Oper zu wenden, wo die Einnahme immer ungewiſſer ſey, als im Winter und Frühling; wie das groſſe eigentlich werthentſcheidende Publikum im Sommer gar nicht in *Paris* ſey; wie Herr *Morell* in eine kleinliche zuſammengeſtoppelte Vorſtellung ſeines beſten Werks unmöglich einwilligen könne; wie es doch wirklich die gröſste Ehre ſey, die mir auf dieſer Welt wiederfahren könne, wenn meine Oper in *Fontainebleau* zuerſt aufgeführt würde; wie ich dadurch beſondern Gewinn durch Hofgeſchenke erlangen würde; wie ſie ſich bey Herrn *de la Ferté*, der der Geſchäftsmann des Miniſters *von Breteuil* ſey, und dergleichen Geſchäfte eigentlich mache, dahin verwenden wollten, daſs mir eine billige Schadloshaltung für die vergebliche und doppelte Reiſe ausgezahlt würde; wie es alſo, da mich die häufigen Nachrichten von der Lebensgefahr meines Königes ſo beunruhigten, und ich doch ohnedem ſo ſehr wünſche, bey der wichtigen Regierungsveränderung in Berlin zu ſeyn, das beſte wäre, daſs ich durch den längeren Sommeraufenthalt in Paris meine Ausgaben nicht noch vermehre, allenfalls nur noch den May über dabliebe, mit den Sängern und dem Orcheſter einige Proben hielte, damit ſie dann weiter für ſich ſtudiren und probieren könnten, und daſs ich dann

nach

Digitized by Google

nach *Berlin* zurückginge; und im *September* zu den Proben für *Fontainebleau*, die alsdann mit dem eigentlichen *Königlichen Hoforcheſter* zu halten wären, wieder in Paris zu ſeyn ſuchte. Wollte ich hierinnen einwilligen, ſo ſtände mir der *Graf d'Oſſun* und Herr *Morell* heilig dafür, daſs auch nicht das Geringſte weiter dazwiſchen kommen ſollte, und daſs die Oper ſogleich, wie ſie nur in *Fontainebleau* aufgeführt wäre, auch noch in *demſelben Monath* in *Paris* aufgeführt werden ſollte. Wegen der *erſten Proben* wollten ſie dann auch dafür ſorgen, daſs Herr *Dauvergne* ſogleich Zeit und Ort dazu beſtimmen ſollte.

Die *Direction* und Herr *Morell* waren nun einmal in ſich beſtimmt und einig, daſs meine *Oper* zuerſt in *Fontainebleau* gegeben werden müſſe, das war unverkennbar, wie konnt' ich alſo anders, als einwilligen? Jedoch fügte ich noch die Bedingungen hinzu, daſs mir der *Duc de Villequier* einen Brief mitgäbe, den ich meinem Könige zeigen könnte, worinnen er ausdrücklich beſtimme, daſs die Königin meine Oper *Tamerlan* für ihr Hoftheater verlange, daſs auf dieſem nicht ehe, als im *October* groſſe Opern in *Fontainebleau* aufgeführt würden; daſs meine Oper, einmal fürs Hoftheater beſtimmt, nicht vorher in Paris gegeben werden *könne;* und daſs die Königin wünſche,

dafs mein König mir im *September* einen *neuen Urlaub* für den Winter geben möchte. Die pariſer Operndirection ſollte mir ebenfalls eine ſchriftliche Verſicherung geben, dafs meine Oper *Tamerlan* ſogleich, wenn ſie in *Fontainebleau* aufgeführt wäre, auch in Paris gegeben würde, und meine andre Oper *Panthea* auch alsdann unfehlbar angenommen und aufgeführt würde; auch müſſe mir meine Bezahlung für die Opern ſelbſt in der Verſchreibung geſichert werden.

Man ſagte mir alles zu, bis auf den letzten Punkt, wegen dem erſt, wie wegen der angetragenen Schadloshaltung, Unterhandlungen mit dem Herrn *de la Ferté* gepflogen werden müſsten.

Nun hielt ich Proben, theils einzelne mit den Sängern, theils mit den *Chören* und einem Theil des *Orcheſters* im *kleinen Theater*, im *Magazin de l'Opera* und zuletzt auch im *groſsen Operntheater*.

Herr *Morell* und *Dauvergne* waren der Meinung, wir thäten beſſer, wenn wir, der *italiäniſchen Parthie* wegen, die, wie ſie meinten, in *Verſailles* und *Paris* gewaltig gegen mich kabaliſirten, die Probe ſo wenig als möglich öffentlich hielten, ſondern auſser dem *Duc de Villequier* und dem *Grafen d'Oſſun*, die von Seiten des Hofes dabey zu ſeyn hatten, und den Herrn von der *Operndirection* niemand in die Probe lieſsen.

Da

Da es ganz von dem Dichter und Componiſten abhängt, wer in die Probe eingelaſſen werden darf, ſo konnten wir das wohl ausführen. Von meiner Seite nahm ich nur die bravſten einheimiſchen und fremden Componiſten und Gelehrten aus, an deren Beobachtung und Urtheil vom Effect meiner Arbeit mir gelegen war; und habe mein Verſprechen, auſser dieſen niemanden hinein zu laſſen, ſo ſtreng gehalten, daſs ich ſogar der Familie des *Duc d'Orleans*, die durch ein Billet von mir den Eingang in meine Proben verlangte, ſolchen durch ein Gegenbillet abgeſchlagen habe. Herr *Morell* konnte den Hofleuten und Damen nicht ſo ganz widerſtehen und hat deren mehrere hineingelaſſen.

Das allgemeine Urtheil von Muſiker, Dichter und Critiker war, daſs alles, was Geſang und Chöre und Inſtrumentalparthie anbelange, in meiner Oper unverbeſſerlich ſey, daſs ich aber in den drey abweſend gearbeiteten Akten das Recitativ nicht *franzöſiſch genug* gehalten hätte, es ſich da mehr zum *italiäniſchen* Recitativ hinneige, als im erſten Akte, und als es für die franzöſiſche Sprache und Nazion gehöre; Wollte ich das an verſchiedenen Stellen umarbeiten, ſo könnte meine Oper nicht anders, als den höchſten Erfolg in Paris haben. Das verſprach ich ſehr gerne

und hab es auch wirklich mit sehr geringer Mühe geändert. Meine eigene Beobachtung gab mir noch, daſs für Chorſänger, von denen kaum ein Viertel muſikaliſch iſt, die Chöre in den Modulationen zu ſchwer und überhaupt zu gearbeitet waren, und daſs auch einige ſchnelle Ausweichungen, an die das Orcheſter gar nicht gewöhnt zu ſeyn ſchien, ſo vortreflich und einzig es auch in ſeiner Art iſt, dem Effect ſchadeten: und ich habe auch dieſes ſehr leicht geändert. Herr *Dauvergne* war der Einzige, der behauptete, ich dürfe nichts daran ändern, die Oper würde ſo ganz, wie ſie da ſtände, die gröſste Wirkung thun.

Der *Duc de Villequier* verſprach mir nach einer ſolchen Probe, ich ſollte das nächſte mal, daſs ich nach *Verſailles* käme, den verlangten Brief von ſeiner Hand haben; Herr *Morell* ſagte mir von Seiten des Herrn *de la Ferté*, mit dem er mich ſchon vorher bekannt gemacht hatte, die projectirte Schadloshaltung für meine Reiſen zu, Herr *Dauvergne* ebenfalls die verlangte Verſchreibung von Seiten der *Direction*. Herr *Bailly de Roullet* hatte auch die Güte zu veranſtalten, daſs in den nächſten Tagen eine *Comité* von der *Operndirection* zuſammenberufen wurde, um das Gedicht des Herrn *Berquin* anzuhören und förmlich auf-

aufzunehmen; welches vorher geschehn mußte, eh mir der förmliche Auftrag es zu Componiren gegeben werden konnte. Dies geschah wirklich in wenig Tagen: Herr *Berquin* las der *Comitée* in meiner Gegenwart seine *Panthée* mit großem Beifall vor, sie wurde als angenommen, in die Bücher eingetragen, und mir der Auftrag gegeben sie zu Componiren.

Einige Tage darauf erhielt ich auch in *Versailles* von dem *Duc de Villequier* den verlangten Brief von seiner eigenen Hand, worinnen er auch ausdrücklich verlangte, ich sollte ihm im *August* die bestimmte Nachricht geben, ob ich im *September* nach *Paris* kommen könne, damit die Liste der Hofschauspiele für *Fontainebleau* nicht zu spät eine Lücke erhalte. Der Brief war übrigens nicht ganz in solchen bestimmten Ausdrücken abgefaßt wie die Abrede damals genommen wurde, indeß war er doch wohl hinlänglich mich bei meinem Könige zu rechfertigen und mir den neuen Urlaub auszuwirken.

Nun waren noch die Verschreibung der Operndirection, und die Schadloshaltung an Gelde zurück. Ich hatte denen Herrn berechnet und bewiesen, daß, außerdem, daß ich meine so schön angefangene Carriere in *London* für die *französische Oper* aufgeopfert, auch bereits zu den Reisen hin und her, und zu dem

zweimaligen sehr kostbaren Aufenthalt in Paris auf Wechsel aus London und Hamburg in Strasburg und Paris bereits über *sechs tausend Livres* gehoben, ohne dem Gelde so ich aus Berlin und Hamburg wirklich mitgenommen. Nach langem hin und her Debattiren gestand mir die *Direction* endlich *hundert Louis* (2400 Liv.) zu und zahlte sie mir gegen einen Revers, dass ich sie in Rücksicht der Oper *Tamerlan* empfinge, wirklich aus.

Eines Tags da ich mit Herrn *Sachini*, dem Componisten und Musiklehrer der Königin in Einem Wagen nach *Versailles* zum *Concert der Königin* gehoit wurde, erfuhr ich sehr zufällig von diesem, dass ihm die *Operndirection* die *Pension*, die er, der *drey Opern* auf dem *Theater* hatte zu verdienen anfing, nicht zahlen wolle weil er nicht den gewöhnlichen Gang *

der

---

* Meinen deutschen Lesern muss ich hier eine Idee geben von dem gewöhnlichen Gange. Nach einem *Arret du Conseil d'état du Roi contenant Réglement pour l'Academie Royale de Musique*, (so nennt sich die grosse Oper in Paris) vom 13 Merz 1784, 33 Seiten stark, welches ein anderes Arret vom 30 März 1776 bestätigt und erweitert, soll der Componist einer Oper, die die Di-

der Componiſten gegangen, ſondern ſeine Opern mit einer vorherbeſtimmten Summe ſich habe bezahlen laſſen. Sein Berufen auf *Gluck*, den man für ſeine Opern zuletzt noch einmal ſo viel als ihm, auch in beſtimmten Summen bezahlt habe, und demohngeachtet noch immer die Penſion bezahle, hälfe ihm nichts, weil man *Gluck* als den groſsen Reformator in allem als eine Ausnahme anſähe, (und das, wie

 ich

Direction annimmt, von jeder der zwanzig erſten Vorſtellungen zweihundert Livres bekommen, von jeder der folgenden zehn Vorſtellungen ein hundert funfzig, und von jeder der nachfolgenden zehn Vorſtellungen ein hundert, nach dieſen vierzig Vorſtellungen eine Gratification von fünfhundert Livres und dann weiter ſo lange und ſo oft die Oper noch ſein Lebelang gegeben wird von jeder Vorſtellung ſechzig Livres. Endlich ſoll jeder Componiſt der *drey Opern* auf dem Theater hat, eine lebenslange Penſion von tauſend Livres erhalten, dieſe Penſion ſoll für jede folgende Oper, die derſelbe Componiſt aufs Theater bringt, mit fünfhundert Livres, und für die ſechſte mit tauſend Livres erhöht werden. Dieſe Penſion ſoll er auf Lebenszeit zu genieſsen haben, wenn er ſich auch weiter gar nicht mit der Oper abgiebt.

Digitized by Google

ich glaube, von Rechtswegen!) Er ſagte mir dabey, er habe für jede ſeiner Opern zehntauſend Livres erhalten, hätte er aber den gewöhnlichen Weg eingeſchlagen, würd' er, wenigſtens von den beyden Opern *Renaud* und *Chimene* ſchon vielmehr eingenommen haben. Auch würd' er es gewiſs gethan haben, hätte man ihm vorher etwas davon merken laſſen, daſs eine beſtimmte Bezahlung der Penſion nachtheilig werden könne.

Ich ſprach darüber in Paris mit Herrn *Morell* und allen meinen Bekannten. Alle riethen mir zu dem gewöhnlichen Wege, und einige von der Direction berechneten mir genau, daſs ſelbſt *Gluck*, der zuletzt zwanzigtauſend Livres für eine Oper erhalten, itzt ſchon von drey ſeiner Opern weit mehr erhalten haben würde, wenn er den gewöhnlichen Weg eingeſchlagen wäre. Es läſst ſich dieſes wohl denken, die Oper wird im Winter viermal, und im Sommer dreimal die Woche gegeben, und während meines ganzen zweiten dreymonatlichen Aufenthalts in Paris iſt faſt gar keine andre *gröſse Oper* gegeben, als *Glucks* beyde *Iphigenien*, ſeine *Alceſte* und *Armide*.

Für mich faſste ich hierüber den Entſchluſs es bis zur Aufführung meiner Opern unentſchieden zu laſſen.

Der

Der gewönliche Weg blieb mir ohnedem, und wenn *Sachini* als Lehrer der Königin es dahin brachte, dass man ihm seine Pension zahlte, so wollt' ich sie neben der bestimmten Bezahlung, die mir, da ich nicht in Paris blieb, doch lieber war, auch wohl erhalten. *Sachini* starb aber einige Monate nach meiner Abreise.

Auch blieb mir noch übrig die schriftliche Versicherung von der Operndirection zu erhalten. Erst behauptete Herr *Dauvergne*, ich müste vorher die schriftliche Versicherung des *Duc de Villequiers* in Händen haben, denn die Direction müsse sich darauf beziehen. Nun hatt' ich diese, und er sagte mir jene unbedingt zu. Wohl acht Tage hab ich vergeblich darauf gewartet, endlich drang ich sehr ernstlich darauf, und er versprach sie mir auf Stund und Minute für den nächsten Tag, ich könnte den sicher zu meiner Abreise bestimmen; das that ich, weil ich nichts weiter in *Paris* zu erwarten hatte, und mein Logis, wofür ich Acht Louisneuf monatlich bezahlte, auch eben für den Monat zu Ende gieng. Die Pferde waren bestellt; ich gieng zu ihm, erhielt aber von neuem die Ausflucht, die Versicherung müsse durchaus von der gesammten Comité unterschrieben seyn, sonst hülfe sie mir nichts; diese aber zusammen zu

beru-

berufen ſey noch keine Stunde frey geweſen, übermorgen käme ſie aber zuſammen, und dann ſollte die Verſicherung gewiſs ausgefertiget werden. Ich ſagt' ihm meine Pferde wären bereits auf heute beſtellt; er verſicherte, ich könne ganz ruhig fahren, ſollte ihm nur die Adreſſe für den nächſten Ort, wo ich mich aufhalten würde, geben, und er würde ſie mir gewiſs mit der nächſten reitenden Poſt nachſchicken. Ich ſah' wohl, mit wem ich zu thun hatte, gab ihm indeſs meine Adreſſe auf *Carlsruh*, habe da auch mehrere Tage gewartet und Beſtellung zurückgelaſſen, aber nichts erhalten. Dieſer Herr *Dauvergne* iſt übrigens ein ſiebenzigjähriger Mann, mit eisgrauem Kopf, hat eine Frau und erwachſene Kinder, und einen Orden, den ihm der König für ſeine groſſen Verdienſte um die Direction der Oper gegeben, und den nur wenige Gelehrte und Künſtler von den ausgezeichnetſten Verdienſten erhalten!! — —

Ende Junius kam ich wieder nach *Hamburg*, und wollte dort den Gang der Sachen in Berlin bis zum Verlauf meines Urlaubs abwarten. Da man mir Anfangs Auguſt die tödtliche Krankheit des Königs aus Berlin meldete, ſchrieb ich an den *Duc de Villequier*, daſs ich hofte, im *September* in *Paris* zu ſeyn. Noch vor Ende des *Auguſts* kam aber die Nachricht von dem

dem Tode des Königs, und nun eilte ich mit Kurierpferden nach Berlin, um meinem neuen Könige meine Schuldigkeit zu bezeigen.

Der König empfing mich gleich den Tag meiner Ankunft äuſſerſt gnädig, und gab mir auf die ſchmeichelhafteſte Weiſe mündlich den Auftrag, eine *Trauercantate* zu dem groſſen Leichenbegängniſs zu componiren; der Herr *Marquis Lucheſini* war bereits mit dem lateiniſchen Gedicht dazu beſchäftigt. In ſieben Tage und Nächte machte ich die Cantate fertig, meldete dem Könige, daſs ſie fertig ſey, meldete zugleich meine Lage mit der pariſer Oper. Ich geſtand dem Könige frei, daſs meine bisherige Reiſen nach *Italien*, *England* und *Frankreich*, die ich unternommen, um mich für ihn in meiner Kunſt zu vervollkommnen, mir bis izt zwar Ehre und Kunſtgewinn verſchaft, von der andern Seite mich aber auch in Schulden geſetzt hätten, daſs ich izt den erſten Geldgewinn von der pariſer Oper erwartete, daſs es mir aber unendlich ſchwer würde, ihm izt um Urlaub für Paris zu bitten und Berlin zu verlaſſen, weil ich endlich hofte, das längſterſehnte Ziel erreicht zu haben, von ihm für meine Kunſt ganz beſchäftigt zu werden; und erhielt darauf einen neuen Urlaub für *Paris*: nur ſollte

ich

ſollte ich bis zu dem groſſen Leichenbegängniſſe (den 9. September) in Berlin bleiben, und meine Cantate dabey dirigiren. Ich erhielt auch die Direction über beyde Orcheſter des Königs, das bisherige Königliche und Kronprinzliche, den Befehl aus beiden Ein Orcheſter * zu formiren und ging mit dem hieſigen Orcheſter nach Potsdam um dort die Proben zu halten. Die Aufführung übertraf meine Erwartung weit und ich kann wohl geſtehen, daſs dieſes die erſte Muſik von meiner Arbeit war, die ich ſo ganz vollkommen nach meinem Sinne aufführen hörte, daſs mir auch nicht das Geringſte zu wünſchen übrig blieb. Der König bezeigte mir auch nach

---

* Auf meine Anfrage wie ich mich bey dieſer Vereinigung in Anſehung der Rangordnung zu verhalten habe, hatte der König die Gnade mir die folgende ſehr gnädige ganz eigenhändig geſchriebene Antwort durch einen reitenden Boten nach *Potsdam* nachzuſchicken.

„Als mein Capellmeiſter haben ſie die Direction über alle meine Muſici. Benda bleibt bey der erſten Violine, Duport beym erſten Violoncell alle Uebrigen rangiren nach ihrem Talent.

Berlin, den 5 Sept. 1786.

Friedrich Wilhelm.

Digitized by Google

nach der Aufführung seinen Beyfall auf die schmeichelhafteste Weise, und beschenkte mich mit *hundert Fridrichsd'or*. Auch erhielt ich aus dem Munde des Königs die gnädige Erlaubniss noch denselben Tag der Aufführung nach *Paris* gehen zu können, indess sollt' ich gegen den Monath *Februar* wieder in Berlin seyn, weil der König meinte im *Februar* nach geendigter Trauer noch *eine Oper* zu haben.

Ich reiste wirklich noch denselben Tag ab; obgleich ich mir durch die grosse Erhitzung und häufige Erkältungen bey den Proben und mancherley nothwendigen Besorgungen und bey der Aufführung selbst eine sehr starke Diarré zugezogen hatte, die ich durch nächtliches Reisen noch vermehrte. Es war aber nothwendig wenn ich noch zu rechter Zeit für *Fontainebleau* in *Paris* seyn, und meine Familie vorher in *Hamburg* sehen wollte. Hier nahm das Uebel so überhand, dass ich mich schon darum aufhalten musste: ich reiste indess wiewohl nicht ganz davon befreit weiter über *Braunschweig*; da nahm es von neuem zu, und weiter auf dem Wege wurde es ruhrartig, so dass es mich ausserordentlich angriff und mir den Muth benahm in der Jahreszeit einer solchen tumultuarischen Welt wie Paris, und einem so erhitzenden und von mancher Seite ärgerlichen Geschäft

schäft entgegen zu reisen. Ich kehrte zurück, kam mit meiner Familie im *October* nach *Berlin*, und beschloss, da von der sehr kurzen Urlaubzeit nun schon so viel verlohren gegangen war, lieber für das Jahr mein eignes Pariser Geschäft, als etwas für meinen neuen König zu versäumen. Um desto lieber, da der König bei meinem Abschiede in *Potsdam* die gnädige Frage an mich that: zu einer neuen Oper ist die Zeit bis Februar wohl zu kurz? und auf meine Antwort: dass wenn der König die Gnade hätte mir das Sujet zu einer neuen Oper nach *Paris* mitzugeben oder nachzuschicken, ich dort sehr gerne daran arbeiten wolle, mir der König die gnädige Erlaubniss gab, vom Wege oder von Paris aus an Ihn zu schreiben, und daran zu erinnern; welches ich auch vom Wege that.

Nun meldete ich dem Könige, der in Schlesien war, meine Krankheit und Rückkehr, und dass, während alle seine Lande laut den so glücklichen Anfang seiner Regierung feierten, ich mich im Stillen damit beschäftige für ihn ein Te Deum zu componiren, durch dessen Aufführung bey seinem ersten Kirchgange in *Berlin*, wenn er von all seinen Huldigungen zurückkehren würde, die Königliche Capelle ihre Freude zu bezeigen wünsche. Der König hatte die Gnade mir in einem eigenhändig unterzeichneten

Cabinets-

Cabinetsſchreiben hierauf zu antworten: *daſs Se. Majeſtät ſelbſt einen Tag zur Aufführung des Te Deums beſtimmen würden.*

Von Berlin ſchrieb ich nun auch an die Operndirection nach Paris, meldete die wahre Lage der Sache, daſs Krankheit mich verhindere mein Verſprechen zu erfüllen und im October zur Vorſtellung meines *Tamerlans* in *Fontainebleau* und *Paris* zu erſcheinen, und bat mir bald die Verſicherung zu geben, daſs ich dem *Hofe* und der *Direction* im nächſtkommenden Jahre eben ſo angenehm kommen würde. Um mich in Paris und Berlin für alle falſche Auslegung meines Zurückbleibens zu ſichern, bat ich Herrn *Duport*, unſern groſsen Violoncelliſten und Lehrer des Königs, meinen Brief mit einem Briefe von ſeiner Hand an ſeinen alten Freund *Dauvergne* zu begleiten, und gab ihm meinen Brief an die *Direction* deshalb unverſiegelt zum Einſchluſſe; habe auch von ihm die Verſicherung erhalten, daſs er meine Bitte erfüllt und in ſeinem Briefe an Herrn *Dauvergne* meine Krankheit beſtätigt habe. Indeſs habe ich durch Herr *Duport* keine Antwort auf meinen Brief erhalten, auch nicht weiter erfahren ob er von ſeinem Freunde *Dauvergne* Antwort erhalten hat oder nicht. Zu meinem groſsen Erſtau-

nen erhielt ich aber durch den preuſſiſchen Agenten, Herrn *Greve*, in Hamburg, den 13 October einen vom 21 Auguſt datirten Brief von dem Herrn *Duc de Villequier* *, worinnen dieſer mir ſchreibt: er bedaure ſehr, daſs ich mich ſo ſpät gemeldet, in Ermangelung der Gewisheit von meiner Hinkunft ſei er gezwungen geweſen eine andere Oper auf die Liſte für *Fontainebleau* zu ſetzen. Das war, wie ich hernach erfuhr, die Oper des Herrn *L'Anglé* für die der Duc ſeit vielen Jahren ſchon ſeine Protection zugeſagt hatte.

Von *Hamburg* aus hatte ich dem Könige von England, dem ichs zugeſagt alles was ich im groſsen Styl Componiren würde zu überſchicken, die Partitur meiner Trauercantate zugeſchickt, und zugleich dem Könige meine neue Reiſe nach Paris gemeldet. Drauf hatte mir der König nach Paris ſchreiben laſſen, daſs ihm die Trauercantate Vergnügen mache, und daſs er wünſche ich möchte von Paris ſelbſt nach London hinüber

---

* Bekanntlich iſt ein Brief von Paris nach Berlin nur zehn Tage unterwegs; dieſer Brief war über fünf Wochen alt.

Digitized by Google

hinüber kommen. Dieſen Brief vom 18 October erhielt ich den 17 November in Berlin, da ich eben im Begrif war ins Concert des Königs zu fahren. Der König ſchien die Idee zur Oper für dieſen Winter verlaſſen zu haben, auch eben keine groſsen Muſikaufführungen bey Hofe veranſtalten und befördern zu wollen; meine Freunde lieſsen ſich durch mancherley Gerüchte beunruhigen — all dies beſtimmte mich zu dem Entſcluſſe dem Könige die Einladung vom Könige von England zu melden. Der König hatte die unerwartete Gnade in meine Reiſe nach England, ohnerachtet eines eben von mir angekündigten Concert ſpirituels, ſogleich einzuwilligen und mir einen Urlaub bis zum Monath Junius zu ertheilen, um meine Pariſer Opernſache zugleich beendigen zu können.

Dieſen erhaltenen Urlaub meldete ich ſogleich nach London und Paris, und bat mir von beyden Orten nach Düſſeldorf hin zu melden, zu welcher Zeit ich am beſten dort einträfe. Da ich die Schwierigkeiten einer Sommervorſtellung in Paris nur zu gut kennen gelernt hatte, ſo erklärte ich ausdrücklich, daſs ich bereit ſey, zuerſt nach Paris zu kommen, im Fall es für die Aufführung meiner Opern vortheilhafter ſey; nur verlangte ich die beſtimmteſte

Antwort, in Anſehung der Zeit, wenn meine Oper wirklich aufgeführt werden ſollte.

Aus London erhielt ich in Düſſeldorf die Antwort vom zwölften December: Der Hof würde, der eingefallenen Trauer wegen, erſt in der Mitte des Februars nach London kommen, ich thäte deshalb beſſer, zuerſt nach Paris zu gehen, und im Merz, oder auch ſpäter, nach London zu kommen: dem Hofe wäre es gleich.

Von *Paris* erhielt ich in *Düſſeldorf* nur einen Brief von Herrn *Berquin*, der nichts Beſtimmtes enthielt. Ich ſchrieb von dort noch einmal an Herrn *Morell* um *Ja oder Nein*; beſtellte die Antwort nach *Carlsruh*, wohin mich ohnedem ein liebes deutſches Nationalgeſchäft zog, und reiſte dem Briefe entgegen. Nach vierzehntägigem Warten in *Carlsruh* erhielt ich Herrn *Morells* Antwort vom zwölften Februar. Herr *Morell* ſchrieb mir äuſſerſt verbindlich und ſchmeichelhaft über meine Opern und über die Erwartung, die er und Paris von mir hätten. Bewieſs aber mit einem Aufſatze des Herrn *Dauvergne* *, den er beylegte, daſs das Operntheater

* Dieſes iſt das einzige Blatt, ſo ich von Herrn *Dauvergnes* eigner Hand je erhalten, und ſelbſt das

theater gegenwärtig so besezt und beschäftigt sey, dass vor Ende May gar keine Proben von meiner Oper möglich wären. Dann sollte ich aber dort eintreffen, und dann wollten sie mir die Zeit der Aufführung genau bestimmen. Meine Oper würde dann auch gewiss für Fontainebleau gewählt werden *, und ich würde also allen Vortheil und Ehre, so ich im vorigen Jahre durch so mancherley Umstände verfehlt habe, in diesem Jahr erhalten. Da war ich nun wieder mit der Direction auf demselben Sande, von dem ich mich im vorigen Jahre so mühsam losgearbeitet hatte.

Ich schrieb Herrn *Morell* zurück: Er wisse ja, wie es mir im vorigen Jahre in Paris ergangen, und könne mir es unmöglich verdenken, dass ich mich nicht noch einmal in solches Labyrinth verwickeln lassen wollte; ich wäre fest entschlossen, mich mit der Pariser Operndirection durchaus nicht ehe weiter

 einzu-

---

das ist ohne seines Nahmens Unterschrift, und an Herrn *Morell*, nicht an mich, gerichtet.

* Wohin der Hof auch dieses Jahr, wie immer, erst im October geht.

Digitized by Google

einzulaſſen, als bis ſie mir eine ganz beſtimmte ſchriftliche Erklärung und Verſicherung über die Zeit der Aufführung und über meine Bezahlung zuſchickte. Müſste ich mich durchaus wieder zu der Vorſtellung in Fontainebleau bequemen, ſo wär es mir doch ganz nothwendig, vorher völlig und beſtimmt zu wiſſen, daſs meine Oper wirklich auf der Liſte für *Fontainebleau* ſtände, eh' ich es auf irgend eine Weiſe wagen könnte, meinem Könige wieder von meinen franzöſiſchen Opern und von neuem Urlaub zu ſprechen. Er wiſſe ja, daſs mein iziger Urlaub nur bis zum Junius ginge.

Nach *London* ſchrieb ich meine Lage mit Paris, und lieſs nur auf den Fall, daſs ich mit den Pariſern auf einen beſtimmten Fuſs käme, meine Hinüberkunft von Paris aus erwarten. Denn ſo beſchwerlich und koſtbar die Reiſe nach England durch Deutſchland und Holland iſt, ſo äuſſerſt angenehm und leicht iſt ſie's von Paris aus; dem Hofe iſt übrigens jede Jahrszeit gleich, und mir blieb dabei noch die Hofnung, eben zu der Zeit der groſſen Hendelſchen Muſikfeſte in London zu ſeyn, die mich dort von Seiten der Kunſt vorzüglich intereſſiren.

So

So ſteht nun meine Sache. Bis izt, den zehnten April 1787, da ich dieſes ſchreibe, bin ich nicht um einen Schritt weiter damit, und dies bewegt mich vorzüglich zur öffentlichen Bekanntmachung dieſer Nachricht, die nichts, als die allerſtrengſte buchſtäblichſte Wahrheit enthält.

Auch werd' ich dieſen Aufſatz, ſobald er gedruckt iſt, ohn' alles Bedenken an Herrn *Berquin* nach *Paris* ſchicken, und ihm, der deutſch lieſt, und für ſeinen *Kinderfreund* vieles von *Campen* und andern überſezt hat, es ganz überlaſſen, ob er ihn ins franzöſiſche überſetzen und drucken laſſen will.

Von allen genannten Perſonen habe ich gewiſs keinen einzigen gegründeten Einwurf, aber wohl Dank für meine Mäſſigung zu erwarten.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google